

Thesenpapier 2005-01

## **Die Auswirkungen der demografischen Entwicklung auf das Handwerk**

Die älter werdende Gesellschaft, in der wir uns befinden, steht vor bedeutenden Herausforderungen, die in alle Lebensbereiche hineinwirken. Die Lebenserwartung steigt, die Zahl der Menschen mit höherem Lebensalter wächst absolut und relativ zur Gesamtbevölkerung und die Anforderungen an die Gestaltung des Wohnens, der Lebensumstände und der Sozialsysteme befinden sich in einem grundlegenden Wandel. Paradigmen der Nachkriegszeit verlieren an Bedeutung und müssen neuen Wertvorstellungen Platz machen, deren Dimensionen vielfach noch kaum bewusst sind.

Wer im Jahr 1960 eine Immobilie erwarb, konnte darauf setzen, dass sie beständig an Wert zunahm. Teilweise sogar mit zweistelligen Wachstumsraten. Dies führte dazu, dass auch mangelhafte Investitionsvorhaben in diesem Bereich, schlechte Vorbereitung oder überhöhte Kosten letztlich nicht zu Verlusten führten und damit Risiken kaum zum Tragen kamen.

Wer heute ein Haus oder ein Grundstück oder eine Eigentumswohnung kauft, kann mit derartigen Unterstützungen durch Wachstumsimpulse nicht mehr rechnen. Aber, und hier findet sich der erste Ansatz für die Gestaltung der Zukunft, in vielen Köpfen ist dieser Mechanismus immer noch präsent. Dies bedeutet, Fehler in der persönlichen Lebensplanung, bei der Gestaltung von Vorsorgemaßnahmen, bei Entscheidungen über Investitionen und Vermögensanlagen und bei der Ausrichtung von Geschäftsplänen werden sich nur dann wirksam vermeiden lassen, wenn sich Vorgehensweisen an neuen Paradigmen und an neuen Erwartungsmodellen orientieren, die teils schon vorhanden sind und teils neu entwickelt werden müssen.

Eine positive Gestaltung des Alters und der Situationen, die mit persönlichen Beeinträchtigungen und Behinderungen verbunden sind, lässt sich nur mit den richtigen persönlichen Einstellungen und mit der geeigneten Umgebung realisieren. In bezug auf das Wohnen und Leben heißt dies:

1. Eigeninitiative und Eigenvorsorge bei der Planung des Alters und potenzieller körperlicher Beeinträchtigungen durch Krankheit und Unfälle und bei der Realisierung von Maßnahmen zur Vorsorge müssen gestärkt werden.
2. Die frühzeitige Schaffung von Wohnsituationen, die einen möglichst langen selbstbestimmten Verbleib in der gewünschten, barrierefreien Wohnumgebung zulassen, muss unterstützt werden.

3. Die Bereitstellung der notwendigen Mittel und Instrumente zur Gestaltung alters- und behindertengerechter Wohn- und Lebenssituation durch Staat, Gesellschaft, Unternehmen und jeden einzelnen muss sicher gestellt werden.
4. Die Integration globaler weltwirtschaftlicher und weltsozialer Entwicklungen und Strömungen und von Wanderungsbewegungen bildet eine wesentliche Voraussetzung jeglicher Zielrealisierung.
5. Neue Definitionen zur Rolle der Familie und sozialer Dienste und deren Stellung innerhalb der Gesellschaft sind gefragt.
6. Neue Bewertungen von Vermögen, Vorsorgemaßnahmen und individuellen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen müssen vorgenommen werden.
7. Die Information, Schulung, Beratung und Motivation aller Beteiligten muss voran getrieben werden.
8. Wer einfach abwartet und die Dinge auf sich zukommen lässt, wie sie sich ereignen, riskiert den Verlust von Lebensqualität.
9. Das gesellschaftliche Bewusstsein im Verhältnis von jung und alt oder von Menschen, die im Erwerbsleben stehen, und Menschen nach der Erwerbsphase, sucht neue Orientierungen, die sich in veränderten Vermögens- und Einkommensverteilungen niederschlagen können.
10. Der Gesetzgeber baut die Sozialsysteme um und schafft neue Positionen für Mieter, Hausbesitzer, Vermieter, Wohnungsgesellschaften und die Anlage von Vermögen.
11. Der Eigenverantwortung und Eigenvorsorge wird eine immer größere Bedeutung zukommen.

Die Komplexität des Wandels macht es notwendig, nach Wegen zu suchen, auf denen sie für die Gesellschaft und für jeden einzelnen Beteiligten durchschaubar und operational wird. Dies darf sich jedoch nicht alleine in der Lenkung oder Umlenkung von Geldströmen erschöpfen, wie es beispielsweise mit der aktuell eingeleiteten Umstrukturierung der Vorsorgeaufwendungen durch Verschiebung der Steuerlast ins Rentenalter passiert, sondern muss auch die realen Produkt- und Dienstleistungsströme betrachten. Etwa mit der Fragestellung: **Welche Produkte und Dienstleistungen brauchen wir und was muss heute real passieren, um jedem Menschen in höherem Alter oder bei Krankheit oder Behinderung, wenn die eigene Leistungsfähigkeit nachlässt, ein langes und selbstbestimmtes Leben in einer gewünschten Wohnumgebung zu ermöglichen?**

**Dem Wohnen und den Umständen des Wohnens einschließlich der Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs, der Pflege und Unterstützung, der Einbeziehung in das soziale Leben und der Kommunikation kommen hier große Bedeutung zu.**

In der Vergangenheit wurde Wohnraum geschaffen, der sich an dem Bedürfnis an Wohnraum ausrichtete. Im Vordergrund standen Räume, die das Wohnen

ermöglichten. Auf die Bedürfnisse von Menschen im höheren Lebensalter, für die bereits eine Türschwelle oder eine Eingangsstufe ein beträchtliches Hindernis darstellen kann, wurde nur in geringem Maße geachtet. Mittlerweile hat man erkannt, dass Wohnsituationen, die für Menschen mit nachlassenden Körperfunktionen und mit Behinderungen geeignet sind, auch für junge Menschen beträchtliche Vorteile bieten. Breite Türen, elektrische Rollläden und Garagentore, großzügige Zuschnitte von Bädern, Küchen, Toiletten und Wohnräumen, bodengleiche Duscheinrichtungen und die Vermeidung von Absätzen und Schwellen erleichtern auch das Familienmanagement junger Mütter. Von besonderem Interesse ist dabei der Umstand, dass altersgerechte, bequeme und komfortable Wohnlösungen, die auch den wichtigen Bereich der Energieeinsparung einbeziehen, bei entsprechender Planung nicht unbedingt teurer sein müssen als Wohnsituation, in denen diese Voraussetzungen nicht gegeben sind.

Wer ohnehin anstehende Renovierungen und Sanierungsmaßnahmen dazu nutzt, neben der Energieeinsparung und dem Umweltschutz die Wohn- und Lebensbedürfnisse während der gesamten Gebrauchsdauer einer Immobilie zu berücksichtigen, also eine life-cycle-Betrachtung anstellt und auf Nachhaltigkeit achtet, schafft zusätzliche Werte ohne Zusatzkosten. Es ist darüber hinaus abzusehen, dass die Werthaltigkeit von Immobilien zunehmend davon abhängig sein wird, dass sie bequeme, barrierefreie und altersgerechte Möglichkeiten bieten.

### **Die Normen DIN EN ISO 18024, 18025 und 18030**

In den Normen zum barrierefreien Bauen und Wohnen, die im gewerblichen Bereich bereits umfassend verpflichtendes Recht geworden sind, finden sich die Regeln, deren Einhalten das Wohnen zukunftsgerecht gestaltet und darüber hinaus die Marktfähigkeit von Immobilien sichert. Die Kenntnis dieser Normen sollte daher überall dort vorhanden sein, wo es darum geht, Immobilienvermögen zu schaffen, zu erhalten und zu betreuen.

In diesen Normen wird im wesentlichen beschrieben, welche Grundanforderungen an zukunftsorientiertes, barrierefreies und altersgerechtes Wohnen und Leben zu stellen sind und welche Ursachen-Wirkungs-Systeme greifen können:

- die häufigsten Beschwerden von Menschen und deren grundlegende Ausprägungen,
- die Maße für Verkehrsflächen und Bewegungsräume
- Fluchtwege und Sicherheitsmaßnahmen,
- Greifhöhen und Bedienelemente,
- Orientierungshilfen,
- Technische Hilfen,
- Akustische, taktile und visuelle Hilfen,

- Geometrische Anforderungen,
- Rutschsicherheit,
- Benutzbarkeit von Räumen, Straßen, Geräten, Parkanlagen,
- Anforderungen an Pkw-Stellplätze,
- Anforderungen an öffentliche Verkehrsmittel,
- Erreichbarkeit von Freizeiteinrichtungen.

Aus all diesen Anforderungen ergeben sich Hinweise darauf, wo Ansätze für Maßnahmen im konkreten Bereich und im Hinblick auf Finanzierungsbedürfnisse zu finden sind.

### **Die Sozialgesetzgebung**

Weitere Ansätze für die Gestaltung von Anpassungsmaßnahmen finden sich in den Sozialgesetzbüchern. Diese geben unter anderem Auskunft darüber, welche finanzielle Hilfen im Falle von Behinderungen in Anspruch genommen werden können, welche Grundlagen im Verhältnis von Mietern und Vermietern zu beachten sind, wer über Maßnahmen entscheidet, welche institutionellen Strukturen das System beeinflussen und welche rechtlichen Normen gelten.

### **Die Baugesetzgebung**

In öffentlichen zugängigen Gebäuden und Anlagen, zu denen neben Rathäusern, Verwaltungen, Schulen, Sportstätten, Krankenhäusern und Spielplätzen auch Banken, Einzelhandelsgeschäfte, Freizeiteinrichtungen, Büros mit Publikumsverkehr, Arztpraxen und Rechtsanwaltskanzleien zählen, schreibt der Gesetzgeber die Einrichtung barrierefreier Nutzungsmöglichkeiten vor. Wenn auch derzeit noch eine Zumutbarkeitsregelung davor schützt, dass diese Forderungen intensiv umgesetzt werden, so ist doch damit zu rechnen, dass in nicht all zu langer Zeit der Bedarf an Umbaumaßnahmen steigt und die entsprechende Finanzierungsnachfrage wächst. Der Druck wird dabei nicht nur vom Gesetzgeber ausgehen, sondern auch von verändertem Nachfrageverhalten von Kundinnen und Kunden und speziellen Aktivitäten von Seniorenverbänden, wie z. B. Zertifizierung als seniorenfreundliches Geschäft, Benennung in Stadt- und Gemeindeführern etc.

### **Ziel und Strategien**

Hinter dem generellen Ziel, möglichst allen Menschen den möglichst langen selbstständigen Verbleib in einer gewünschten Lebensumgebung zu ermöglichen, stehen eine ganze Reihe von Unterzielen, die mit differenzierten Strategien verbunden sind. Die Kenntnis möglichst all dieser Ziele und Strategien ist eine Kernvoraussetzung dafür, die eigene Position in optimaler Weise in das Gesamtsystem des altersgerechten, barrierefreien und individuellen selbstbestimmten Wohnens zu integrieren und Wege so frei zu machen, dass sie bequem und von Vorteilen begleitet begangen werden können.

Potenzielle Zielstellungen können sein:

- die barrierefreie und altersgerechte Gestaltung selbst genutzten Wohneigentums,
- die barrierefreie und altersgerechte Gestaltung von Mietwohnungen durch den Mieter oder die Mieterin,
- die barrierefreie und altersgerechte Gestaltung von Mietwohnungen durch den Eigentümer oder die Eigentümerin im Hinblick auf die zukünftige Vermietbarkeit und Werterhaltung,
- die barrierefreie und altersgerechte Gestaltung von Mietwohnungen als gemeinsame Projekte von Vermietern und Mietern, samt der Gestaltung geeigneter Vertragsvereinbarungen,
- die barrierefreie und altersgerechte Gestaltung öffentlicher Räume, Verkehrsflächen und Transportmittel durch Kommunen und Kreise,
- die barrierefreie und altersgerechte Gestaltung von Ladengeschäften und Büros mit Publikumsverkehr als Pflichtaufgabe zur Erfüllung gesetzlicher Anforderungen
- die barrierefreie und altersgerechte Gestaltung von Ladengeschäften und Büros mit Publikumsverkehr als Maßnahme des Marketings, der Kundenbindung, der Kundengewinnung und Absatzförderung,
- die Nutzung öffentlicher Förderprogramme für Baumaßnahmen,
- die Nutzung von Mitteln der Pflegekassen, Krankenkassen und Berufsgenossenschaften zur Finanzierung behindertengerechter Wohnlösungen und Arbeitsplatzgestaltungen,
- die Bereitstellung öffentlicher Mittel für Maßnahmen der Information und Motivation, um Wohn- und Lebenskonzepte altersgerecht, barrierefrei und behindertengerecht zu gestalten,
- die Entwicklung von Produkten und Dienstleistungen zum barrierefreien, behindertengerechten und altersgerechten Wohnen und Leben durch Industrie, Handwerk und Handel,
- die finanzielle Förderung von Forschungs- und Entwicklungsleistungen, die sich auf das altersgerechte, barrierefreie und individuelle Wohnen und Leben beziehen durch Ministerien, Stiftungen und Sozialeinrichtungen,
- die Stärkung der Eigenverantwortung durch staatliche Förderung und finanzielle Motivation,
- die Umsetzung von Maßnahmen zur altersgerechten und behindertengerechten Ausstattung von Wohn- und Lebenssituationen durch gesetzgeberische Verpflichtung,

- der Erhalt und die Steigerung von Werten jeglicher Art, auch im Bezug auf Freizeit, Bildung und Mobilität, durch alters- und behindertengerechte Ausstattung von Wohn- und Lebenssituationen,
- der Aufbau von Versorgungssystemen, die den Verbleib in gewünschten Wohn- und Lebensumgebungen möglichst lange ermöglichen,
- die Entwicklung neuer Wohnformen, wie Wohngruppen, unterstützendes Wohnen, unterstütztes Wohnen, betreutes Wohnen, Quartierwohnen, Präventivwohnen, Strukturwohnen,
- die Entwicklung technischer Hilfen, die über die Funktion hinaus auch den ästhetischen, gestalterischen Wünschen der Nutzerinnen und Nutzer entsprechen,
- Entwicklung neuer Formen der Mobilität und Flexibilität,
- die Bereitstellung von Planungshilfen, mit denen altersgerechte, behindertengerechte und individuelle Wohn- und Lebenssituationen vorbereitet werden können, wie beispielsweise die Checklisten, die unter [www.jung-wohnen-alt-werden.de](http://www.jung-wohnen-alt-werden.de) im Internet abrufbar sind,
- Minimierung der Kosten für Pflege und Betreuung,
- die Abstimmung zwischen allen Beteiligten,
- Mentale Betreuung und geistiger Beistand.
- Erhalt von Kundenbeziehungen
- Aufbau einer Bequemprodukt-Linie,
- Nachhaltiges Wohnen,
- Energiesparendes Wohnen,
- Umweltfreundliches Wohnen,
- Erhalt sozialer Strukturen,
- 
- Veränderung sozialer Strukturen,
- Minimierung persönlicher Kosten,
- Minimierung familiärer Kosten,
- Minimierung sozialer Kosten
- Minimierung gesellschaftlicher Kosten
- Gesamtwirtschaftliche Optimierung.

Alle diese Ziele sind mit bestimmten Strategien und Verhaltensweisen verbunden, die bekannt und bewusst sein sollten:

- Erhalt von Werten
- Schaffung von Werten
- Nutzung von Förderprogrammen
- Vermeidung von Kosten
- Ausnutzung von Marktpotenzialen
- Aktives Handeln
- Passives Erdulden
- Verdrängung potenzieller Entwicklungen, weil man Risiken für sich persönlich nicht sehen möchte
- Leisten von Überzeugungsarbeit
- Wettbewerb von Leistungsanbietern
- Wettbewerb von Leistungsbezieher
- Bequemlichkeit
- Wegsehen
- Verlagerung von Verantwortung
- Einsatz eigener Mittel
- Einsatz fremder Mittel
- Absichten von Angehörigen
- Bewertung von Entwicklungen
- Politische Definition von Sozialbedürfnissen
- Soziale Wertschätzung älterer Mitbürgerinnen und Mitbürger
- Soziale Wertschätzung behinderter Mitbürgerinnen und Mitbürger
- Abbau physikalischer Barrieren und Schranken
- Abbau mentaler Barrieren und Schranken

- Erhalt von vererbbaarem Vermögen
- Erberwartungen
- Ausnutzung von Machtpositionen
- Ausnutzung von Ängsten
- Ausnutzung von Vorteilen

## **Auswirkungen demografischer Entwicklungen auf das Handwerk**

Dem Handwerk kommt im Hinblick auf die demographische Entwicklung und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass auch Baulichkeiten jeder Art einem enormen Alterungsprozess unterliegen und zukünftige Anforderungen angepasst werden müssen, eine herausragende Bedeutung zu. Das Handwerk ist es, das Wohnungen, Geschäftsgebäude, Verwaltungen, Straßen und bauliche Infrastrukturen errichtet hat und noch immer errichtet. Unterhalt und Fortentwicklung des Bauens, Wohnens und Nutzens liegen daher in seiner Kompetenz und in seinem Tätigkeitsfeld.

Die komplexen Wirkungsprozesse, die heute auf allen Gebieten Platz greifen, lassen sich allerdings nicht mehr alleine mit herkömmlichem Know-How und vorhandenen Kenntnissen bewältigen. Dies gilt an erster Stelle für die Adaption moderner Techniken des Gebäudemanagements und der Gebäudeunterhaltung und endet bei der Organisation in problematischen Umfeldern, wie beispielsweise engen Altstadtstraßen und bewohnten und benutzten Räumen, noch lange nicht. Eine oft unterschätzte Barriere, baulich Veränderungen vorzunehmen, stellen Ängste im Bezug auf die mit Umbau-, Renovierungs- oder Anpassungsmaßnahmen verbundenen Ärgernisse in Form von Behinderungen, Staub, Beschädigung von Einrichtungen und Möbeln und Kommunikationsprobleme dar. Aber auch die nicht unerheblichen Kostenrisiken, deren Ursachen sowohl in der vorhandenen Bausubstanz und Infrastruktur zu finden sind, als auch zumindest teilweise in mangelnder Planung und Planungskompetenz. Dabei liegen Planungen und Organisation nicht immer in der Verantwortung des Handwerks, sondern überwiegend bei Bauherren, Architekten, Fachplanern, Bauleitern, Behörden und bei der Politik.

Der Abbau von Ängsten kann durch umfassende Informationen für und durch alle Beteiligten erfolgen. Die Bereitstellung technischer und organisatorischer Kompetenz, angefangen von der Planung über die Beratung und den Schutz von Bauteilen, Möbeln und Einrichtungen, bis hin zur reibungsfreien Abwicklung und der Koordination sämtlicher Beteiligten, erfordert konsequente Schulung wohl theoretisch in Schulungsstätten und Bildungsakademien, als auch unmittelbar an Objekten, die für zukünftige, bequeme und barrierefreie Nutzung gestaltet werden sollen.

Die Auswirkungen der demographischen Entwicklung in Bezug auf das Handwerk, lassen sich in drei Kategorien unterteilen:

1. Die barrierefreie Ausgestaltung von Kontakten zu Kundinnen und Kunden

2. Die Definition von Tätigkeitsschwerpunkten und Schnittstellen und von Kooperationen
3. Schulung und Weiterbildung

### **Die barrierefreie Ausgestaltung von Kontakten zu Kundinnen und Kunden**

Die Leistung des Handwerks für eine älter werdende Gesellschaft sollten sich nicht nur in Tätigkeiten manifestieren, mit denen die Wohn- und Lebensumgebung barrierefrei ausgestaltet wird, sondern gleichermaßen im problemlosen Zugang zu diesen Leistungen und den damit verbundenen Informationen. Nur wer weiß, welche Möglichkeiten und Angebote zur Verfügung stehen, kann diese auch nachfragen und damit das Ziel einer zukunftsorientierten Auslastung handwerklicher Kapazitäten unterstützen.

Konkret ergeben sich folgende Ansatzpunkte und Fragestellungen:

- Ist die Erreichbarkeit des Unternehmens zu jeder Zeit sicher gestellt?
- Stehen geeignete Informationsmedien und Informationsmaterialien bereit, Prospekte, Internetauftritt, Ausstellungen, Präsentationsräume, Schaufenster, Plakate?
- Kann der Internetauftritt auch von Menschen mit Behinderungen und nachlassenden Körperfunktionen genutzt werden?
- Sind Informationsstellen eingerichtet, z. B. bei Friseuren, bei Heilberufen, bei Senioreneinrichtungen, bei Kreditinstituten, bei Versicherungen?
- Werden Möglichkeiten genutzt, bei Zielgruppen, z. B. Seniorenverbänden, Volkshochschulen, Vereinen, Organisationen, Volksbanken, Sparkassen, Banken mit Vorträgen Orientierungshilfen zu geben?
- Wird die Presse regelmäßig mit aktuellen Informationen versorgt, sowohl von einzelnen Unternehmen als auch über Innungen, Verbände, Handwerkskammern, Zulieferer?
- Werden Leistungen aus einer Hand angeboten?
- Werden Kooperationen innerhalb des Handwerkes gebildet?
- Werden Kooperationen mit Partnerinnen und Partner außerhalb des Handwerks gebildet, z. B. mit Architekten, Fachplanern, Presse, Verbänden, Multiplikatoren, Hochschulen, Wohnbaugenossenschaften, Wohnbaugesellschaften, Hausverwaltungen, Ärzten, Apotheken, Physiotherapeuten etc.?

### **Die Definition von Tätigkeitsschwerpunkten und Schnittstellen und Kooperationen**

Die Veränderungen der demografischen Struktur wird sich auch in einem neuen Nachfrageverhalten niederschlagen, in der Gestaltung von Schnittstellen und in der

Notwendigkeit, Kooperationen einzugehen. Ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger entwickeln neue Bedürfnisse und das Erstellen von Leistungen im Bestand macht es notwendig, die Tätigkeitsschwerpunkte von Unternehmen neu und dynamisch zu definieren. Der Schutz von Bauteilen beispielsweise kann von der Nebenleistung in den Rang einer Hauptleistung aufrücken, wenn es darum geht, bewohnte und genutzte Räume zukunftsgerecht auszugestalten.

Konkret ergeben sich folgende Ansatzpunkte und Fragestellungen:

- Entspricht die vorhandene Angebotsstruktur zukünftigen Erfordernissen?
- Ist ermittelt, wie sich der Bedarf an den angebotenen Leistungen zukünftig und unter Einbeziehung unterschiedlicher Erwartungen verändern wird?
- Muss man zukünftig mit neuen Partnerinnen und Partnern zusammenarbeiten?
- Sind die Finanzierungsquellen bekannt, die von Kundinnen und Kunden in Anspruch genommen werden können, z. B. Pflegekassen, Krankenkassen, Berufsgenossenschaften, Versicherungen etc.?
- Müssen neue Partnerinnen und Partner in den Prozess der Auftragsvergabe integriert werden, z. B. Kinder, Enkel, Verwandte, Nachbarn, Ärzte, Pflegekassen, Krankenkassen, Versicherungen, Bauträger, Auftragsvermittlungsagenturen, Internetauktionen etc.?
- Sollen Spezialisten in die Geschäftsprozesse und in die Leistungserstellung einbezogen werden, wie z. B. Außendienstorganisationen, Verkauforganisationen, Baustelleneinrichter, Baustellenvorbereiter, Speditionen, etc.?
- Werden Komplettleistungen aus einer Hand angeboten?
- Müssen Geschäftspläne, Organisationsmethoden, Marketingkonzepte und Abrechnungsverfahren eingeführt werden?
- Sind die Risiken und Chancen von Kooperationen bekannt?
- Sind alle Versicherungsfragen geklärt, die sich aus neuen Ausrichtungen ergeben können?
- Werden die Möglichkeiten gemeinschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit und Werbung genutzt, z. B. [www.jung-wohnen-alt-werden.de](http://www.jung-wohnen-alt-werden.de)?

## **Schulung und Weiterbildung**

Angesichts der teilweise rasanten Veränderungen, welche die demografische Veränderung mit sich bringt, wächst Schulungsmaßnahmen und Weiterbildungsaktivitäten eine enorme Bedeutung zu. Die Inhalte beziehen sich auf das Verhalten von Kundinnen und Kunden, auf technische Entwicklungen, auf Produkte, auf Organisationsverfahren, auf die Motivation aller Beteiligten, auf Abstimmungsprozesse und auf die Fähigkeiten von Mitarbeiterinnen und

Mitarbeitern. Investitionen in Schulung und Weiterbildung sind von gleichem Rang wie in Maschinen und Bauten.

Konkret ergeben sich folgende Anhaltspunkte und Fragestellungen:

- Wird der Schulungs- und Weiterbildungsbedarf systematisch für alle Beteiligten ermittelt?
- Gibt es ein Schulungs- und Weiterbildungsbudget?
- Werden Schulungserfolge gezielt gemessen?
- Werden kostenfreie Schulungs- und Weiterbildungsangebote von Handwerkskammer, Verbänden, Hersteller, Lieferanten, Seniorenverbänden, Krankenkassen, Pflegekassen etc. genutzt?
- Sollen Schulungen im Unternehmen durch externe Schulungs- und Weiterbildungseinrichtungen eingeführt werden?
- Können Schulungs- und Weiterbildungsmaßnahmen in auftragsschwache Zeiten gelegt werden?
- Soll ein Qualitätsmanagementsystem nach DIN EN ISO 9001 eingeführt werden?
- Können kooperative Schulungsmaßnahmen initiiert werden?
- Müssen neue Verfahren der Schulung und Weiterbildung entwickelt bzw. im einzelnen Unternehmen genutzt werden, z. B. durch Erfahrungsaustausch innerhalb einer Kooperation, durch Schulung am konkreten Objekt, durch eine Neugewichtung von Theorie und Praxis?

### **Optimierung von Prozessen**

Die älter werdende Gesellschaft wird ihre Leistungsfähigkeit behalten, wenn es gelingt, die Abläufe des Wohnens und Lebens in ein System einzubetten, das die beständige Optimierung von Prozessen in bester Weise unterstützt. Sowohl im Hinblick auf die Verwendung knapper Ressourcen, als auch mit Sicht auf die Bereitstellung erwünschter und gewollter Leistung und Lebensumstände im Rahmen globaler Entwicklungen.

Nikolaus Teves

Geschäftsführer

Informationszentrum für altersgerechtes, barrierefreies und individuelles Wohnen und Leben

Handwerkskammer Mannheim Rhein-Neckar-Odenwald

0621-18002-155

[teves@hwk-mannheim.de](mailto:teves@hwk-mannheim.de)

2005-07-07